

# Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N<sup>o</sup>. 42.

1828.

## 145. Futterbau.

Beiträge zur Beförderung der Entdeckung der Petri-Pflanze.

(Vergl. Nr. 16 und 18 d. J.)

Mit vollem Rechte erregt die Entdeckung der Petri-Pflanze (denn so wird diese Pflanze zur Ehre des Entdeckers noch genannt) eben so großes Aufsehen, als Vertrauen bei vielen rationalen Oekonomen, seitdem man mit Gewißheit weiß, daß solche in das Geschlecht der perennirenden Atern gehört, die in allen Ziergärten ihrer Schönheit wegen schon lange das Bürgerrecht erworben hat, und es ist a priori höchst wahrscheinlich, daß einige Arten derselben nebst dem wichtigen ökonomischen Nutzen, daß sie sehr viele Jahre in einem und demselben Boden dauern, wenigstens dreis, auch viermal so viel Futtermaße als jedes andere Zutterkraut produciren.

Wenn auch noch nicht sicher entschieden ist, welche Art derselben Hr. Wirthschafts Rath Petri eigentlich vorzüglich in seiner sehr gebaltvollen „Philosophie des Akerbaues,“ ohne den Namen zu entdecken, beschrieben hat: so haben doch mehrere Arten derselben in ihren Eigenschaften Verwandtschaft zu einander; es dürfte daher in gegenwärtiger Jahreszeit wohlgethan seyn, den Aster Amellus, A. Americanus, A. caeruleus, A. damosus und A. novae Angliae in geeignete Lokalitäten zu pflanzen, indem diese Sorten die weißte Ähnlichkeit mit der Petri-Pflanze haben.

Es fragt sich aber überhaupt, ob Hr. Wirthschafts-

rath Petri auf eine einzelne perennirende Aternsorte oder als ein bekannter, erfahrener und umsichtsvoller Oekonom nicht zugleich um sämmtliche perennirende Aternsorten in seinem Privilegiums-gesuche eingekommen ist? Denn sicher ist es, daß oben genannte perennirende Aternsorten alle außerordentlich productiv sind, und falls sie auch anfänglich nicht sämmtlich gleich begierig von den verschiedenen vierfüßigen Viehgattungen aufgenommen werden sollten, so würden sie sich doch sicher bald daran gewöhnen.

Demnach sollten (wer nur Gelegenheit dazu findet) oben genannte Aternarten in der gegenwärtigen günstigen Jahreszeit nach der von Hrn. Wirthschafts Rath Petri in seiner „Wahren Philosophie des Akerbaues“ gegebenen Vorschrift versuchsweise gepflanzt und Alles aufgegeben werden, daß diese wichtige Entdeckung in das praktische Leben befördert und durch mehrseitige Erfahrungen und Mittheilungen alle Mißgriffe vereitelt werden, wodurch sowohl die patriotische, höchst rühmliche Absicht des anonymen Herrn Bekanntmachers dieser Pflanze als Aster amellus, als auch des eben so patriotisch gesinnten Herrn F. H. Freund, daß man, um die wahre Petri-Pflanze zu finden, nebst dem Aster amellus auch Versuche mit andern perennirenden Aternsorten anstellen sollte, zum Nutzen des landwirthschaftlichen Publikums baldmöglichst erzielt werden würde.

A. J.

Beiträge zur Erörterung veterinärischer  
Rechtsstreitigkeiten u., vom Professor  
Ribbe.

(Fortsetzung von Nr. 39.)

### XIII. Die wahre Lungenucht.

§. 75. Diese Krankheit ist zwar vorzugsweise dem  
Rindvieh eigen; jedoch findet man sie zuweilen auch bei  
den Pferden und den Schafen. Sie ist ganz das, was  
man bei dem Menschen die Schwinducht oder Lungen-  
schwinducht nennt, hat ebenfalls ihren Sitz in der Lun-  
ge des Kranken und gehört zu den völlig unheilbaren  
Uebeln.

§. 76. Eine vorhergegangene, ungeschickt be-  
handelte oder übel verlaufene Brust- oder Lungen-  
entzündung ist jederzeit die Ursache des Entstehens  
der Lungenucht, und dadurch unterscheidet sie sich sehr  
von der Schwinducht der Menschen, bei welchen sie in  
den allermeisten Fällen eine Krankheit ist, welche die  
Unglücklichen von ihrem Vater oder ihrer Mutter er-  
erbt und so den Keim derselben mit zur Welt brachten.

§. 77. Sogenannte Knoten in der Lunge, oder  
Verfegungen von Blut und Lymphe, welche durch den  
schon bemerkten üblen Verlauf der Brustentzündung in  
der Lungenmasse erzeugt werden, sind das Grundprin-  
zip der Lungenucht. Dergleichen Verfegungen können  
mehrere Jahre hindurch in der Lunge sich befinden, oh-  
ne daß sie dem Thiere auf irgend eine, dem Menschen  
bemerkbare Weise nachtheilig werden; durch irgend eine  
Anregung gerathen sie aber leicht in Entzündung, ge-  
hen durch diese in Eiterung über und werden auf diese  
Weise die Veranlassung zu dem allmählichen Abzehren  
des Körpers, durch welches die Krankheit besonders sich  
kenntlich macht und welches dann früher oder später  
den Tod des Thieres herbeiführt. Hat das Uebel schon  
einen hohen Grad erreicht, so wird das Athmen  
eben so hörbar beklemmt, als §. 71 von der  
Lungenfäule gesagt worden ist.

§. 78. Obwohl der eben angezeigte abzehrende  
Zustand das einzige zuverlässige Merkzeichen vom Da-  
seyn der Lungenucht ist: so ist er doch vollkommen

hinlänglich, um auf demselben bei Rechtsstreitigkeiten  
ein rechtliches Urtheil zu begründen. Man findet näm-  
lich sehr viele Kühe, die äußerst mager und doch ge-  
sund sind, wenigstens in Hinsicht dessen, daß sie nicht  
nur vollkommene Fresslust haben, das genossene Futter  
gut verdauen und deshalb viele und sehr gute Milch  
geben, sondern auch alljährig kalben und gesunde Kä-  
ber zur Welt bringen. Solche Kühe sind, besonders  
in kleinen Landwirthschaften, sehr beliebt und werden,  
weil sie gewöhnlich in niedrigem Preise feyen, von den  
Besitzern der genannten Wirthschaften gern gekauft.  
Dieses Spiel der Natur gibt denn aber auch sehr oft  
Gelegenheit zum Betrug, indem der Käufer anstatt ei-  
ner, wie er glaubt, sich mager haltenden Kuh  
eine von der Lungenucht befallene überkömmt.

§. 79. Ein Gleiches ist der Fall mit den Arbeits-  
ochsen, wenn sie im Frühjahr verkauft werden.  
Diese, dem Menschen so wichtige Dienste leistende Thiere  
haben nur zu oft das traurige Schicksal, daß, weil sie  
zur Winterzeit wenig zur Arbeit gebraucht werden, sie  
deshalb so schlechte Nahrung bekommen, daß sie im  
Frühjahre ein sehr klägliches Aussehen haben; jedoch  
bedarf es, um ihren Körper wieder in eine gute Ver-  
fassung zu bringen, weiter nichts, als eine gedehliche  
Weide oder sonstige gute Fütterung; und diese  
Magerheit wird denn auch nicht selten als ein Mittel  
zum Betrug beim Verkauf lungenüchtiger Ochsen benutzt.

§. 80. Hat nun Jemand eine Kuh oder einen Ochs-  
en der eben bezeichneten Art gekauft, „und es findet  
sich, daß die Magerkeit des Thieres ungeachtet dessen,  
„daß es gehörig ernährt und versorgt wird, sich ver-  
„mehrt: so gibt schon dieß den Beweis vom Daseyn der  
„Lungenucht; da alsdann aber zu diesem Zustande  
„auch sehr bald das §. 77 angezeigte, hörbar beschwer-  
„liche Athmen sich gesellt: so hebt dieß jeden Zweifel,  
„und der Richter kann dann unbedenklich den Verkä-  
„ufer zur Entschädigung des Käufers verurtheilen.“ Ei-  
nen abgemagerten Springochsen (Pullen, Brumm-  
ochsen) zu kaufen, möchte wohl schwerlich einem Land-  
wirth in den Sinn kommen.

XIV. Die Stiersucht, aus Monatsreuterei, Franzosen, geile Sucht u. dgl. genannt.

§. 81. Dieses, lediglich das Rindvieh befallende Uebel hat den ganz eigenthümlichen Charakter, daß die von demselben befallenen Individuen beim Ansehen völliger Gesundheit doch wirklich krank sind und sogar eine Krankheit in sich tragen, welche ihnen nicht nur früher oder später das Leben raubt, sondern auch auf die, aus ihnen entstehende Nachkommenschaft übergeht, deshalb ganze große Heerden zu verderben und mithin den Besizern derselben sehr vielen Nachtheil zuzufügen droht, wie aus dem hier folgenden sich ergeben wird.

§. 82. Etwas sehr Sonderbares hat diese Krankheit auch in Betracht dessen, daß ihr Daseyn in dem Körper der weiblichen Thiere ganz anders, als in dem der männlichen sich artet. In jenem findet man, wenn ein solches Thier geschlachtet wird, an den Häuten der Bauch- und Brusthöhle, an den Lungen, an der vordern und hintern Seite des Zwischfells, so wie auch an einigen Eingeweiden des Hinterleibes, Ansammlungen von verdorrenem Fette und dergleichen Lymph, welche Ansammlungen aus kleinen Kügelchen bestehen, die zwar nicht von gleicher Größe, jedoch sämmtlich klein, traubenförmig mit einander vermischt, von einem häutigen Wesen umgeben sind und in verschiedenen Farben sich zeigen.

§. 83. Bei den, von dieser Krankheit befallenen und kastrierten Ochsen hingegen, findet man die zuvor bezeichneten Ansammlungen ganz gewöhnlich nur in der Brusthöhle, die Trauben aber sind vielmal größer als die bei den Kühen, und die größten haben ihre Lage ganz im untern und vordern Theile der Brust, bestehen fast ganz aus Fettmasse und haben auch bloß die Farbe derselben. Die innere Beschaffenheit eines Stiers oder Springochsen habe ich nie Gelegenheit gehabt zu sehen; von den kastrierten, mit dieser Krankheit behafteten Ochsen aber weiß ich, daß sie durch Mastung sehr fett werden. Diese Eigenheit verursacht denn auch, daß die traubenförmigen Fettansammlungen in der Brusthöhle solcher Thiere zu einer außerordentlichen Größe gelangen; dieß hielt man in mehreren Ländern für eine sehr böse Krankheit, nannte den Befund die Franzosen und, da man glaubte, der Genuß solches Fleisches sey der menschlichen Gesundheit sehr nachtheil-

ig, so mußte auf Befehl der Gesundheitspolizei ein solcher Ochse, wenn man beim Aufbauen die bezeichnete Fettanhäufung fand, dem Abdecker überliefert werden. Sonderbar genug war jedoch, daß der Abdecker immer nur von Privatleuten, niemals aber von einem Fleischer oder Fleischhauer einen franzosenkranken Ochsen bekam, und diese, von aufmerkamen Beamten vielfach gemachte Erfahrung war denn auch Ursache, daß die Sache gehörig untersucht wurde; und da hieraus die gänzliche Unschädlichkeit solches Fleisches sich ergab; so ward der genannte Befehl aufgehoben und die Brust der Abdecker verlor dadurch einen sehr beträchtlichen Gewinn.

§. 84. Was die Benennung Stiersucht betrifft, so hat dieselbe ebenfalls nur Bezug auf die Kühe, indem die von dieser Krankheit befallenen Kühe fortwährend den stärksten Begattungstrieb äußern, deshalb den Stier fast beständig annehmen; demungeachtet aber entweder niemals tragend werden, oder doch wenigstens äußerst selten, und nur wenn sie noch sehr jung sind, ein lebendes Kalb zur Welt bringen.

§. 85. Im Anfange der Krankheit ist von deren üblen Wirkung auf den Körper der Thiere beinahe gar nichts zu bemerken. Die mit der Stiersucht behafteten Fersen oder jungen Kühe werden gewöhnlich zwar vom ersten Mahle des Rinderns nicht tragend, und zeigen deshalb nach etwa vierzehn Tagen schon wieder Begattungstrieb, jedoch beziehen auch mehrere derselben und dieß so gut, daß sie lebende und wohlgestaltete Kälber zur Welt bringen, nach Verlauf von zwei oder drei Jahren aber werden die Wirkungen der Krankheit bemerkbar. Zuerst findet ein Husten sich ein, der jedoch feucht und weder stark noch häufig ist, auch auf das Beleidigtseyn der Thiere keinen störenden Einfluß hat; nach einem oder zwei Jahren aber vermehrt sich das Husten von Zeit zu Zeit, wird trocken und krächzend, der Körper neigt sich nun allmählig zum Magerwerden, dieses vermehrt sich fortwährend, dabei wird das Athmen kürzer und beklommen, die innern Theile des Mauts verklühen ihre natürliche Röthe, beim Husten zeigt sich ein eiteriger Auswurf und so sterben die Kranken in einem völlig schwindsüchtigen Zustande; und eben dieses geschieht zuletzt auch bei einem von dem Uebel befallenen Springochsen.

§. 86. Ohne mich auf die, hierher nicht gehörigen Angaben des Entstehens der Stiersucht, und eben so wenig auf einen Unterricht zur Heilung derselben einzulassen, will ich nur auf dasjenige eingehen, was von diesem Uebel in Betreff seiner sich fortpflanzenden Schädlichkeit zwar genugsam bekannt, jedoch nicht so bekannt ist, daß nicht zum öftern ein Viehhändler, ja wohl selbst der aufmerksame, auf eine höchst nachtheilige Weise hingegangen werden und durch den Kauf eines einzigen, von der Stiersucht befallenen Individuums den Grund zum Verderben seines ganzen Viehstandes legen könnte, und zwar hauptsächlich durch den Kauf eines, von einer stiersüchtigen Kuh geborenen Springochsen.

§. 87. Aus §. 81 ist bekannt, daß die von dem Uebel befallenen Thiere anfänglich vollkommen gesund zu seyn scheinen. Die Springochsen dieser Art verrichten ihre Dienste untadelhaft und erzeugen in gesunden Kühen die wohlgestalteten Kälber. Stiersüchtige Kühe geben bei gutem Futter, auch wenn sie kein lebendes Kalb zur Welt bringen, ja zuweilen selbst, wenn sie gar nicht tragend werden, doch immer viele und sehr fette Milch, ja auch selbst dann noch, wenn schon das Magerwerden bei ihnen sich einfindet; und so ist leicht zu erachten, wie sorgsam ein Viehwirth beim Ankauf der Kühe, noch mehr aber beim Ankauf eines Springochsen seyn muß; denn, ist er durch die vielleicht schöne Gestalt und volle Fröhlichkeit eines solchen Ochsen zum Kauf desselben verleitet worden: so bekommt er unfehlbar von allen seinen Kühen lauter, mit dem Keime zur Stiersucht geborene Kälber, und folglich, wenn er die weiblichen zur Fortpflanzung erzieht, auch lauter stiersüchtige Kühe, als wovon ich einige Beispiele und auch eins neuerdings auf einem nahe bei Leipzig liegenden Rittergute, auf welchem zwei und vierzig milchende Kühe gehalten und auch's Beste versorgt werden, die Erfahrung gemacht habe.

§. 88. Da nun, zufolge des hier Gesagten, durch stiersüchtiges Vieh der Rindviehzucht, im Allgemeinen betrachtet, ungläublich großer Schaden zugefügt werden kann: so möchte wohl sehr rathsam seyn, das Erziehen eines jeden, von einer stiersüchtigen Kuh geborenen Kalbes, und hauptsächlich eines solchen Ochsenkalbes, zum Springochsen tanbegegesehlich

zu verbieten, und die Obrigkeiten aller Ortsherrschaften auf's Nachdrücklichste anzubahnen, über die Befolgung dieses Befehles thätig zu machen; je besser dies geschähe, desto mehr würde diese wahre und gleichsam im Dunkeln schleichende Seuche, die lediglich durch die Fortpflanzung ihrer Individuen im Daseyn sich behauptet, vertilgt werden.

§. 89. Was nun die richterliche Entscheidung über Kauf und Verkauf stiersüchtiger Thiere betrifft, so ist dieselbe freilich eine schwierige Aufgabe, weil ein jeder Verkäufer bei Beschuldigung des Betrugs immer — nur seltene Fälle ausgenommen — mit der Unkenntniß des Uebels sich entschuldigen kann, auch vielleicht der Betrug wirklich ohne Vorwissen des Verkäufers geschieht; demnach kann der Verkäufer zur Entschädigung des Käufers nur in dem Falle verurtheilt werden, wenn dieser im Stande ist, darzuthun, daß ihm das Thier als nicht stiersüchtig verkauft worden, und daß der Viehstand des Verkäufers, als von der Stiersucht befallen, bekannt ist.

§. 90. In Betracht der Springochsen ist übrigens noch zu bemerken, daß, wenn man einem, von der Krankheit ergriffenen stark die Brust drückt, das Thier zurücktritt. Dieß Kennzeichen ist zwar unfehlbar, jedoch nur, wenn das Uebel schon eine beträchtliche Höhe erreicht hat; es dient aber doch wenigstens, sowohl die Käufer zu warnen, als auch, auf den Befund desselben die richterliche Entscheidung zu gründen.

## XV. Die Bugtähmung.

§. 91. Obwohl dieses Uebel hauptsächlich bei den Pferden vorkommt, so findet es sich doch zum öftern auch bei dem Rindvieh, besonders bei den Arbeitochsen, indem dieselben den Ereignissen, durch welche die Bugtähmung erzeugt werden kann, ebenfalls ausgesetzt sind. Seinen Sitz hat das Uebel in den Muskeln, Sehnen und Bändern, welche, indem sie den untern Theil oder die Pfanne des Schulterblattes an den obern Theil des Oberarmbeins befestigen, das unter dem Namen Bug bekannte Gelenk bilden. Werden diese Theile auf irgend eine Weise so angegriffen, daß sie die von der Natur ihnen zugewiesenen Geschäfte nicht gehörig ausführen können: so verursacht ein solcher Zufall dem Thiere sehr empfindliche

Schmerzen, diese zwingen es zum Hinken und solches Hinken ist das Kennzeichen der Buglähmung.

§. 92. In den allermeisten Fällen entsteht die Buglähmung durch äußerliche Verletzung des genannten Gelenks; ein Niederfallen des Thieres, besonders wenn es dabei mit dem Fuße einwärts gleitet (weil dann die verbindenden Theile eine unnatürliche Dehnung erleiden), ein heftiger Stoß des Schultergelenks gegen einen Baumstamm oder einen andern nicht weichen Gegenstand, ein Schlag von einem Pferde, ein heftiger Stoß von einem Rindviehhorn, ein starkes Anpressen der Wagendeichsel u. dgl., alle solche Ereignisse können das Entstehen der Buglähmung veranlassen; jedoch kann sie auch aus inneren Ursachen entstehen, nämlich durch scharfe Säfte, die in der Körperorganisation erzeugt werden, besonders aus einer Abkühlung der Drüsen-schäfte oder einer andern rheumatischen Materie.

§. 93. Sowohl im erstern als im letztern Falle zeigt sich gemeinlich auf der Stelle des Bug's eine Anschwellung der Muskeln, mehr oder weniger, nach Maßgabe der Entstehungsursachen; das vorzüglichste Kennzeichen aber ist das schon genannte Hinken des Beins, in dessen Bug das Uebel seinen Sitz hat, und dieses Hinken unterscheidet sich von allen andern Arten desselben dadurch, daß das Thier, wenn es still steht, das kranke Bein mehr, als das andere Vorderbein nach vorn hin und den Fuß ganz platt auf den Boden setzt; im Gehen aber das befallene Bein möglichst schon, auch, wenn man die beleidigte Stelle stark drückt, eine schmerzhaft empfindung sichtbar macht.

§. 94. Von der Heilung der Buglähmung zu sprechen, ist hier nicht der Ort, wohl aber von den Betrügereien, zu welchen dieses Uebel so vielfache Gelegenheit gibt. Es ist nämlich bekannt genug, wie so mannichfach die Ursachen des Hinkens bei den Thieren sind, so wie auch, daß dasselbe, je nachdem es durch irgend etwas Schmerzmachendes hervorgebracht wird, theils durch ärztliches Bemühen, theils auch durch heilsames Wirken der Natur früher oder später beseitigt wird; und eben dieses Verschwinden gestattet der Betrügerei, sich desselben beim Verkauf buglahmer Thiere zu bedienen.

§. 95. Die wahre Buglähmung wird selten ganz-

lich geheilt, besonders wenn sie durch eine äußere Verletzung des bekannten Gelenks verursacht worden ist. Die etwa entstandene Geschwulst der weichen Theile verliert sich zwar gemeinlich bald, kommt öfters aber auch wieder, besonders wenn scharfe Säfte die Entstehungsursachen des Uebels sind; das Hinken aber bleibt, mit mehr oder weniger Umwechslung der Stärke.

§. 96. Da nun aber, wie §. 94 gesagt worden, ein anderes Hinken — wenige Fälle ausgenommen — immer sich wieder verliert, so bemühen betrügerische Verkäufer sich, den Käufern glauben zu machen, daß das Hinken des buglahmen Thieres auch bloß ein vorübergehendes sey. Ist der Käufer nun nicht darauf bedacht, wegen der Wahrheit dieses Vorgebens und folglich gegen die Ueberlistung sich sicher zu stellen: so wird er entweder betrogen oder ist genöthigt, den Verkäufer gerichtlich zu belangen.

§. 97. Ein jeder Käufer kann jedoch gegen dergleichen Widrigkeiten unsehrbar sich schützen, wenn er nur das §. 93 bezeichnete Aufsehen des Fußs auf den Boden, so wie die andern beiden Kennzeichen gehörig beachtet; denn diese sind, wie schon gesagt, ein ganz untrügliches Kennzeichen der Buglähmung und deshalb auch dem Richter ein sicheres Mittel, dem betrogenen Käufer auf völlig rechtliche Weise Genugthuung zu verschaffen.

## XVI. Die Hüftenlähmung.

§. 98. Im Wesentlichen ist dieses Uebel der Buglähmung gleich. Seinen Sitz hat es in der Gelenkverbindung des Kegel's oder Dackbeinknochens mit der Pfanne des Beckens, dessen Zusammenfügung ganz der des Bug's ähnlich ist. Auch die Entstehungsursachen der Hüftenlähmung sind eben die, welche, nach §. 92, die Buglähmung hervorbringen.

§. 99. Nicht weniger gleichförmig sind die Anzeigen der Hüftenlähmung mit denen der Buglähme. Das Thier setzt im Stande der Ruhe den Fuß des kranken Hinterbeins beständig über den des gesunden etwas hinaus, und ebenfalls platt auf den Boden; beim Fortschreiten aber setzt es anfänglich die Behe dieses Fußs zuerst auf, welches denn beim Niederbetreten der Ferse ein starkes Hinken verursacht; hat es aber einige Schritte gethan, so geschieht das Auftreten mit

der ganzen untern Fläche des Hufs. Ein etwas starkes Drücken der kranken Stelle macht dem Thiere sehr empfindliche Schmerzen, es zuckt deshalb mit dem kranken Schenkel, und weicht nach der entgegengesetzten Seite.

§. 100. Die hier beschriebenen Anzeigen sind demnach eben so, wie von der Wagnlähme gesagt worden, und auch dasjenige, was einen mit denselben bekannten und auf sie aufmerksamen Käufer vor Betrug mit einem Hüftenlahmen Thiere schützen kann, und eben so eignen sie sich auch bei prozessarischen Streitigkeiten, das Fundament zu einem gerechten Urtheilspruch zu seyn.

### XVII. Die Räude.

§. 101. Dieses, auch unter den Benennungen Krätze, Grind, Schübe u. dgl. bekannte Uebel ist an und für sich zwar eine bloße Hautkrankheit, kann jedoch durch Zusammentreffen von Umständen so bösartig werden, daß es den ergriffenen Thieren das Leben raubt. Kein Thiergeschlecht ist gegen die Anfälle der Räude gesichert, jedoch ist sie fast bei einem jeden selbstständig, nämlich dem Geschlechte eigenthümlich, so, daß die des einen nie auf ein anderes übergeht, nur die wahre Hungers- oder dürre Räude findet sich sowohl bei den Pferden als bei dem Rindvieh, hat bei diesen beiden Geschlechtern einen gleichförmigen Charakter, und auch das Vermögen, von einem auf das andere überzugehen.

§. 102. Die dürre oder Hungerräude besteht in äußerst kleinen, kaum sichtbaren Geschwürchen, welche sehr bald nach ihrem Hervorbrechen in verhältnißmäßig kleine Schorfe sich umwandeln, die, wenn das Uebel einen hohen Grad erreicht, gleich einem weißgrauen Staub auf der Haut liegen und in dem Haar sich anhängen; und da fortwährend neue Geschwürchen entstehen, so werden auch fortwährend neue Schörfchen erzeugt; weshalb denn die ergriffenen Körperstellen, wenn man sie auch auf das Sorgfältigste von dem bezeichneten Staube reinigt, doch immer wieder von demselben bedekt werden.

§. 103. Ihr Anfang ist bei jedem ergriffenen Thiere sehr gering, der erste Ausbruch zeigt sich gewöhnlich hinter den Ohren, an der Einbie-

gung des Halses und an der Brust, von diesen Stellen verbreitet sie sich dann nach dem Rücken hin, und endlich am ganzen Körper. Noch ehe das Uebel sichtbar wird, verursacht seine reizende Materie den Thieren sehr empfindliches Jucken; weshalb sie beständig sich mit den Hinterbeinen kratzen, mit den Zähnen nagen, so weit als sie mit beiden reichen können, auch so viel ihnen möglich ist, an jedem harten Gegenstand sich reiben. Wird dem Uebel nicht Einhalt gethan, so verursacht es endlich ein gänzliches Verderben der Körpersäfte, die kranken Thiere verfallen in die größte Magerkeit, und sterben endlich in einem Zustande der Abzehrung.

§. 104. Nebst der eben beschriebenen Hungers- oder dürren Räude findet man bei den Pferden auch einen andern Hautausschlag, welcher die fette, auch die feuchte Räude genannt wird. Diese zeigt sich anfänglich in wirklichen Pusteln, von welchen die größten den Umfang einer großen Kochlinse erlangen, und eine blutigjauchige Materie enthalten; beim Zunehmen des Uebels aber durchwühlt diese Materie die ergriffenen Stellen der Haut dergestalt, daß sie überall in blutwässriger Erscheinung hervordrückt.

§. 105. Daß die Räude der Pferde und des Rindviehes, besonders die Hungerräude viel Ansteckungsvermögen und folglich auch viel Verbreitungsfähigkeit mit sich führt, ist bekannt genug, und diese bösen Eigenschaften hat sie, sie mag nun aus innern Ursachen oder durch Ansteckung bei einem Thiere entstanden seyn. In Betreff der Ansteckung ist sie besonders solchen Individuen gefährlich, die — sey es nun durch Mangel an gedeihlicher Nahrung oder durch vieles Arbeiten, oder auch durch schlechte Wartung und Pflege — einen abgemagerten Körper haben; denn die Körpersäfte solcher Thiere haben jeder Zeit eine Neigung zum Scharfwerden, weshalb sie denn auch mehr Empfänglichkeit für die Ansteckung der Räude besitzen, als diese bei wohlbeleibten Thieren der Fall ist, und eben diese Eigenthümlichkeit ist denn auch Ursache, daß man die Hungerräude zuweilen bei den Pferden oder dem Rindvieh ganzer Dörfer, ja wohl ganzer Gegenden findet, nicht zu gedenken, was zu Kriegzeiten der Schanden der Räude, nicht selten bei den Pferden, besonders bei den Artillerie- und Trainpferden anrichtet.

§. 106. Aus dem hier Gesagten ergibt sich nun,

daß die Räude eine nichts weniger als unbedeutende Krankheit ist, vorzüglich wegen ihrer großen Ansteckungsfähigkeit, in welchem Betrachte sie denn auch mit allem Rechte zu den Gegenständen der polizeilichen Aufsicht und Strengt, in Hinsicht auf das Gemeinbeste gezählt werden muß, und eben so fordert die Würde eines Richters bei den, wegen der Räude etwa entstehenden Rechtsstreitigkeiten sein Augenmerk vorzüglich auf dieselben zu richten.

§. 107. Daß einem Verkäufer gelingen sollte, einen Käufer zu betrügen mit einem Thiere, an welchem die Räude schon sichtbar ist, ist fast nicht denkbar, sehr leicht aber kann dies geschehen mit einem, bei dem zwar das Uebel selbst noch nicht sichtbar ist, wohl aber das schon bekannte Kratzen, Ragen und Reiben sich eingefunden hat; denn diese Anzeigen der Räude zu bemerken kann dem Käufer auf mancherlei Weise unmöglich gemacht werden.

§. 108. Da nun zufolge aller von den aufmerksamen Beobachtern gemachten Erfahrungen, wenigstens acht Tage vergehen, bevor die Räude bei einem von derselben befallenen Thiere vollkommen sichtbar hervordrückt, die durch das Kratzen dem Thiere abgendsichtigten Bewegungen aber, die unfehlbarsten Beweise vom Daseyn der Räude geben, so kann der Käufer auch, wenn diese Anzeigen innerhalb der ersten drei Tage nach geschlossenem Kaufe sich finden, das Zurücknehmen des Thieres und das Zurückgeben des Kaufgeldes mit allem Rechte, und so eben auch den Willstand des Richters verlangen.

### XVIII. Die räude der Schafe.

§. 109. Diese Krankheit gehört zu den mancherlei Uebeln, welche diesem Thiergeschlechte ausschließlich eigen sind, und durch welche sehr viele Käufer schon hintergangen worden sind. Die wahre Räude der Schafe ist eben so ansteckend, als die zuvor beschriebene Hungerräude; jedoch einzig und allein für Schafe; denn auch selbst auf die Ziegen, als ein mit den Schafen so nahe verwandtes Thiergeschlecht, hat das Räudegift nicht die mindeste Macht.

§. 110. An und für sich gehört die Schafräude zu den Arten der trockenen Räude; jedoch unterscheidet

sie sich von andern wesentlich dadurch: daß sie in wirklichen und beträchtlich großen Schürfen hervordrückt. In vielen Schriften wird zwar gesagt: die Schafräude könne auch ohne Ansteckung, nämlich aus inneren Ursachen bei den Thieren entstehen; ich behaupte aber, und getraue mir auch nöthigen Falls, es hinlänglich zu beweisen, daß diese Meinung gänzlich grundlos ist: daß zwar bei den Schafen Hautausschläge aus innern Ursachen entstehen; daß die wahre Schafräude aber (obwohl sie freilich irgendwo bei einem Schafe zuerst aus inneren Ursachen entstanden seyn muß) doch in unsern Zeiten und bei den europäischen Schafen, einzig und allein durch Ansteckung hervorgebracht wird.

§. 111. Der erste Ausbruch der Schafräude geschieht ebenfalls auf sehr wenigen Körperstellen; ja sehr oft nur auf einer einzigen; und deshalb ist derselbe, besonders bei Thieren, deren Wolle nach der Schur schon wieder beträchtlich hervorgewachsen ist, schwer zu bemerken. Da jedoch die Materie auf den ergriffenen Körperstellen, nach Art aller trockenen Räuden, den Thieren heftiges Jucken verursacht, und sie eben so, wie von der trocknen Räude §. 103. gesagt worden, von dieser Plage durch Kratzen, Ragen und Reiben an harten Gegenständen, sich zu befreien suchen; so darf man nur auf diese Körperbewegungen sein Augenmerk richten, um die ergriffenen Stellen zu finden, und durch diese vom Daseyn der Seuche sogleich überzeugt zu werden.

§. 112. Ist aber die Aufmerksamkeit des Schäfers nicht rege genug, um die eben genannten Anzeigen gleich beim ersten Erscheinen derselben zu gewahren, und die, gegen die Verbreitung des Uebels erforderlichen Mittel anzuwenden; so schleicht dasselbe sehr bald unter der ganzen Heerde sich ein; und dann ist ein großer Aufwand von Mühe und Kosten erforderlich, wenn die Heerde von demselben wieder befreit, und verhütet werden soll, daß die Krankheit auch auf andere Heerden übergeht, und auf diesem Wege endlich über ganze große Gegenden sich verbreitet: als wovon diejenigen Gegenden ein Beispiel geben, in welchen von der Schafräude alle Heerden befallen, und diese deshalb Schmirviechheerden, und ihre Schäfer Schmirschäfer genannt werden; weil sie

fortwährend ein Gefäß mit Räubefasche zum Gebrauch bei sich haben.

§. 113. Obwohl die Schafräude eben so, wie andere Arten der wahren Räube, wenn sie bei den ergriffenen Thieren die höchste Wüthartigkeit erreicht, denselben und zwar, indem sie ihren Körper entweder in den §. 103 genannten Zustand, oder auch in den der Wasserucht versetzt das Leben raubt; so geschieht dieß doch nur sehr selten, weil diese Seuche, und was gegen dieselbe geschehen kann, zu bekannt ist, als daß sie zu solchen verderbenden Fortschritten gelangen könnte.

§. 114. Da nun aber, wie aus dem Vorhergegangenen sich ergibt, die Schafräude den Schafoiechbesigern sehr viel Uebel zuzufügen vermögend ist, so verdient dieß ebenfalls die Beachtung der Veterinärpolizei, und einem jeden, der Schafe kaufen will, ist außersächlichste anzurathen, genau Acht zu haben:

ob in der Heerde, aus welcher er Schafe zu kaufen verlangt, Individuen sind, welche die §. 111 bemerkten Kennzeichen vom Daseyn der Räude sichtbar machen, und zweitens, daß wenn er unter den schon bekommenen Schafen dergleichen mit diesen Kennzeichen findet, er veranstaltet, daß augenblicklich diese sämmtlich aus der Heerde entfernt, etwa vierzehn Tage entfernt gehalten werden: als in welcher Zeit denn bei fleißigem Nachsuchen sich zeigen wird, ob vielleicht die sogenannten Zäcken oder Schafsläuf die Ursache des Krankens u. dgl. sind, oder ob er räudige Schafe bekommen hat; im letztern Falle muß ihm denn auch, wenn er gegen den Verkäufer Klage zu erheben gezwungen ist, gerichtlicher Beistand, und ganz von Rechtswegen, werden.

(Schluß folgt.)

## 146. P f e r d e z u c h t.

1. Aus Limburg an der Lahn, Mitte Januars 1828.

Von dem herzogl. Nassauischen Thierarzt Steiger.

Seit dem 30. November des vergangenen Jahres habe ich wieder in einem Dorke die typische Lungensuche, sogenannte Lungensüule des Windviehes, von welcher schon in den vorhergehenden Blättern die Rede war, zu behandeln gehabt. Ansehung habe ich dabei nicht beobachtet. Bei einigen Stücken, welche schon 6—8 Wochen krank waren und wo meistens alle Hüfe vergebens ist, habe ich den weißen Arsenik in Pulverform, mit Altheewurzel vermischt, angewandt; er schien bei einigen die beste Wirkung zu üben. Das Nähere darüber werde ich in der Folge mittheilen. Auch bei Pferden, die an Abmagerung, an dem sogenannten Fettschmelzen litten, habe ich den Arsenik mit dem besten Erfolg angewandt und das durch die Mischung alter Knochenerden, Kulscher und Reiterrechte beflügelt gefunden, nach welcher sie ihre magern Pferde in kurzer Zeit dick und beleibt zu machen glaubten; doch muß die Gabe nur in ganz kleinen Dosen bestehen.

Auch habe ich den Arsenik zur Abtödtung eines pferdes angewandt, nachdem ich hierzu die Blausäure versucht hatte, worüber ich das Resultat mittheilen will.

Nach der Injusion von 150 Pfropfen reiner Blausäure fiel das Thier plötzlich um, so daß ich kaum die Vena jugularis zusehen konnte, atmete sehr heftig und schnell, schlug mit den Beinen, tobte, stöhnte und schrie, nach einigen Minuten kretete es sich aus wie im Sterben, und ich glaubte, es würde sogleich erliegen; doch nach und nach wurde es ruhiger, das Athmen langsam und freier, und nach 8—10 Minuten richtete es sich schon wieder auf, blieb jedoch noch auf dem

## C o r r e s p o n d e n z.

Bauche liegen. Ich wollte es aufstehen, es konnte aber noch nicht aufstehen und fiel bei jedem Versuche dazu wieder nieder. Nach 12—14 Minuten nach der Einbringung sprang es, durch Schläge dazu aufgeregt, wieder auf, taumelte aber und schien sehr matt auf den Beinen zu sein. Nach 15—18 Minuten nach der Injusion war das Thier jedoch wieder so gesund und munter, als zuvor. Nun gab ich ihm 1 Lotz Arsenik in 1 Pfd. Wasser aufgelöst.

Deri Stunden darauf war es noch ganz ruhig, nach dieser Zeit legte es sich aber nieder, zeigte heftige Schmerzen im Hintertheile und endete nach vier und einer halben Stunde nach der Eingabe unter Convulsionen. Den Sectionsbefund werde ich später mittheilen.

2. Aus Neustadt an der Dossa, Mitte Januars 1828.

Ich alte Ihnen zu benachrichtigen, daß endlich der arabischc Hengst auf unserm Schlit angekommen ist. Er ist ein Fuchs mit Schuppe, 11 Viertel sächsisches Maß hoch, 14 Jahre alt und kostet 1300 Rthl Dukaten. Er ist ohnefreitig eines der edelsten Pferde, das je aus Arabien zu uns gekommen und allen andern vorzuziehen, die ich noch aus diesem Ur- und Stammlande der Pferde gesehen habe. Der Breiter Schaetze, welcher seinen Transport geleitet, hat ihn mit großer Sorgfalt gepflegt, und trotz eines so weiten Marsches befindet er sich doch sehr wohl und ist so mutzig, daß er sehr oft auf den Hinterbeinen steht. Er ist die Stierde unferes Schlit, die es dem verdienstvollen Oberstallmeister von Rothebors, Excellenz, verbannt und von welchem sich eine ganz verdorbte Nachzucht mit allem Recht erwarten läßt.